

Erwiderung

Von Hanns Rückert, Berlin

Daß Herr Pfarrer P. Barth meine Besprechung seiner Calvin-Ausgabe ungerecht findet und gegen ihre angebliche „Tendenz“ protestiert, ist menschlich begreiflich. Was die Sache betrifft, so bestätigt B.s Erwiderung das von mir gefällte Urteil. Man muß sich nur vor Augen halten, daß die von mir vorgelegten, von B. oben nur im Auszug und in teilweise mißverständener Formulierung wiedergegebenen Belege Beispiele waren; sie stellen nur einen geringen Bruchteil der wirklichen Fehler dar.

Wichtiger als ein Streit um diese oder jene meiner Einzelforderungen ist das Grundsätzliche. Vor einem Menschenalter war es allerdings üblich, kirchengeschichtliche Quellenschriften so zu edieren, wie B. es getan. Inzwischen sind wir so weit, daß es niemand mehr wagt, patristische Texte anders als mit peinlichster philologischer Präzision zu edieren. In gleicher Weise behandelt man heute im allgemeinen auch die Quellen der Reformationszeit; nur ist hier die ausnahmslose Selbstverständlichkeit dieser Forderung anscheinend noch nicht in alle Kreise gedrungen. Soll erst ein zweiter Denifle über die evangelische Calvin-Ausgabe das Gericht abhalten, das über die Weimarer Luther-Ausgabe ergangen ist? Oder will man sich mit diesem doch auch zum guten Teil für das romanische Ausland bestimmten Buch unbedingt vor den Bollandisten lächerlich machen?

Von diesen notwendigen philologischen Ansprüchen ist auch eine für „Studenten und Pfarrer“ bestimmte Ausgabe schlechterdings nicht dispensiert. Ich sehe nach wie vor nicht ein, wieso der verschiedene Kreis von Benutzern, der bei einer Textausgabe ins Auge gefaßt werden kann, ein qualitatives Mehr und Minder erfordert oder rechtfertigt, und behaupte nach wie vor, daß dann sofort die Kategorien „Gut“ und „Schlecht“ angewendet werden müssen. Was stellt man sich eigentlich unter unseren Studenten vor, und wie will man das Universitätsstudium unserer Pfarrer rechtfertigen, wenn man sie mit einer „nicht wissenschaftlichen“ Ausgabe abspesen will oder ihnen zutraut, sie ließen sich durch einen korrekten wissenschaftlichen Apparat unter dem Text „ablenken“? Clemens Bonner Luther-Ausgabe zeigte doch, daß die Wissenschaftlichkeit einer Ausgabe und ihre Brauchbarkeit seitens der Studenten nicht ausschließende Gegensätze sind, sondern daß das zweite das erste fordert. Warum soll Calvin schlechter behandelt werden als Luther? Ich kann keinen Strich von der Forderung ablassen, daß eine Calvin-Ausgabe für die Hand der Studenten so gut sein muß, wie sie die heutige theologische Wissenschaft liefern kann.

Die Schwierigkeiten, die eine solche einwandfreie Ausgabe verursacht, sind nicht so groß, daß ein Herausgeber diese Mühe scheuen dürfte. Die

Erstdrucke der Schriften Calvins sind in der Regel nicht so schwer aufzutreiben. Wo sie selten oder nur einmal vorhanden sind, können von den heute doch recht entgegenkommenden französischen Bibliotheksverwaltungen für einen mäßigen Preis Photographien besorgt werden. Sie sind statt des Corpus Reformatorum zugrunde zu legen, d. h. das C. R. sorgfältig nach ihnen durchzukorrigieren und die Varianten des C. R. vollständig im Apparat zu vermerken. Der Nachweis von Zitaten und Anspielungen, die Hinweise auf moderne Literatur usw. sind allerdings unerlässlich als Hilfsmittel zum Verständnis des Textes und gehören doch wohl in aller Vollständigkeit und Zuverlässigkeit gerade in eine „Studentenausgabe“ hinein. Wenn die Gelehrsamkeit eines Mannes dazu nicht ausreichte — vielleicht übersieht heute kein Forscher alle Gebiete, auf denen Calvin zu Hause war (Bibel, Antike, Patristik, Scholastik, zeitgenössische reformatorische, katholische und täuferische Literatur) —, dann mußten Sachverständige zu ernsthafter, detaillierter Mitarbeit herangezogen werden.

Ich schließe mit einer Bemerkung zum letzten Satz der obigen Erwiderung: Notwendig für die protestantische Theologie und Kirche ist nicht eine Calvin-Ausgabe, sondern eine gute Calvin-Ausgabe. Und wenn meine Besprechung in der D. L. Z. das Barthsche Werk aufgehalten hat in dem Sinne, daß eine überstürzte Fortführung im Stile des ersten Bandes verhindert und Raum geschaffen worden ist für eine solide Vorbereitung des nächsten, dann hat meine Besprechung den einzigen Zweck erfüllt, den ich mit ihr verfolgte.

Die Geheimartikel zum Frieden von Crépy vom 19. September 1544

Mitgeteilt von Adolf Hasenclever, Halle a. S.

Joachim Müller hat in einem Exkurs zu seinem Aufsatz über „Die Politik Kaiser Karls V. am Trienter Konzil im Jahre 1545“ in dieser Zeitschrift, Bd. 44, NF. Bd. 6 (1925), S. 411—417 „die geheimen Abmachungen zum Friedensvertrag von Crépy, September 1544“ einer eingehenden Untersuchung unterzogen; er hat aus verstreuten Angaben in mehr oder weniger gleichzeitigen Briefen Eingeweihter und angeblich Eingeweihter den Inhalt dieses Geheimvertrages in seinen einzelnen Bestimmungen wieder herzustellen versucht, aber er hat dabei völlig übersehen, daß wir bereits seit einer Reihe von Jahren eine wenn auch nur kurze, so doch das Wesentliche knapp hervorhebende Inhaltsangabe dieses wichtigen Aktenstückes in den in Deutschland immer noch viel